

Habsburger

2016 wird ein Kaiserjahr

Von Arian Faal

- Im kommenden Jahr wird der 100. Todestag von Kaiser Franz Joseph I. begangen. Eine Vorschau.

Wien. An wen denkt man, wenn man in Österreich vom "Kaiser" spricht? In der Regel an Franz Joseph I., der durch seine fast 70-jährige Regentschaft (1848-1916) als Garant für Stabilität seines Vielvölkerstaats gesehen wurde.

Der Kult um den Monarchen und seine Frau Sisi hält bis heute an und zieht nicht nur Sympathisanten der Monarchie, sondern auch Jahr für Jahr Millionen Touristen in seinen Bann. Dennoch kennt die jüngere Facebook- und Twittergeneration die Monarchie nur aus den Geschichtsbüchern, allenfalls wegen der Architektur der Ringstraße oder der TV-Sendung "Wir sind Kaiser". Dazu kommen noch omnipräsente Relikte aus der Vergangenheit wie der Zusatz "ehemaliger k.u.k. Hoflieferant" bei einigen Wiener Traditionsunternehmen wie Demel, Gerstner oder Heiner. In den kommenden Monaten wird sich das ändern. Denn schon beim 99. Todestag des berühmtesten Habsburger-Kaisers vor exakt einer Woche wurde durch eine Vielzahl von Ankündigungen klar, dass 2016 ein Kaiserjahr werden wird in Österreich.

"Es war sehr schön, es hat mich sehr gefreut"

Dann werden seine Sprüche wie "Es war sehr schön, es hat mich sehr gefreut" oder "Aber er möge a bisserl brav sein" wieder öfters zu hören sein. Mit mehr als 25 neuen Publikationen, darunter eine kürzlich erschienene Biografie von Michaela und Karl Vocelka unter dem Titel "Franz Joseph I. - Kaiser von Österreich und König von Ungarn", und mehreren Sonderausstellungen und Spezialveranstaltungen soll der "gute, alte Kaiser" anlässlich seines bevorstehenden 100. Todestages gebührend in den Mittelpunkt gerückt werden.

Der heimischen Wirtschaft bringt das Geschäft mit dem Kaiser viel. "Das imperiale Erbe Österreich ist generell ein Anziehungspunkt für Gäste, vor allem aus dem asiatischen Raum. Je entfernter von Österreich, umso mehr assoziieren die Menschen Österreich mit



Lothar Höbelt gilt als der Kaiser-Franz-Joseph-Experte.

© Stanislav Jenis

Klischees oder der Geschichte unseres Landes", erklärt Ulrike Rauch-Keschmann, die Unternehmenssprecherin der Österreich-Werbung. Österreich könne daher in diesen Ländern auch mit den damit verknüpften Persönlichkeiten wie Sisi oder Franz Joseph punkten.

In dieselbe Kerbe schlägt die Wiener Wirtschaftskammer. Der Obmann der Sparte Tourismus und Freizeitwirtschaft, Markus Griebler meint, dass Wien für seinen imperialen Charme weltberühmt sei. Daher besuchen viele die Stadt, um sich auf die Spuren der Habsburger zu begeben. Die Veranstaltungen rund um den 100. Todestag würden diesen Trend noch verstärken und seien somit ein relevanter Wirtschaftsfaktor, ist Griebler überzeugt. Zahlen nannte er jedoch keine.

Doch was kennzeichnet das Phänomen Franz Joseph? Die "Wiener Zeitung" fragte bei einem der besten Kenner des Kaisers und des 19. Jahrhunderts, dem Historiker Lothar Höbelt von der Universität Wien, nach. "Der Kult um Franz Joseph basiert natürlich zu einem Großteil darauf, dass er so lange - nämlich 68 Jahre - regiert hat. In seine Regentschaft fällt ein ganzes Zeitalter. Als er fünf Jahre alt ist, fährt die erste Eisenbahn, am Ende seines Lebens gibt es erste Automobile, das Telefon und mehrere andere technische Errungenschaften", erklärt der Experte, der den Habsburger mit Victoria von England vergleicht. Auch sie stehe unbestritten für eine ganze Epoche, nur mit einem wichtigen Unterschied: "Franz Joseph war ein Herrscher, der auch wirklich selbst die Zügel in die Hand genommen und regiert hat. Er hat die Entscheidungen getroffen", ergänzt Höbelt.

Das Klischee von der guten alten Zeit sei eng mit ihm verbunden. "Natürlich wird es im Jubiläumsjahr auch viel Kritik geben, etwa, dass er Reformen verhindert oder diese oder jene Fehlentscheidung in der Außenpolitik getroffen habe, aber ich glaube, dass er im Rahmen seiner Möglichkeiten insgesamt sehr gut regiert hat", so Höbelt, der dennoch bereit ist, sich mit den Kritiken auseinanderzusetzen. Vergleiche mit der derzeitigen Königin von England, Queen Elizabeth II., kennt der Professor, hält sie aber für verfrüht.

"Ob die Queen sich so epochal einprägen wird wie Franz Joseph, hängt auch davon ab, was nach ihr kommt, und das weiß man derzeit noch nicht", erklärt Höbelt. Würden sich etwa einige Commonwealth-Staaten von Großbritannien lossagen, würde man sicherlich festhalten, dass die Queen die Letzte gewesen war, die noch die Einheit verkörpert hatte.

Es war aber durchaus nicht immer so, dass nur Franz Joseph als der Paradehabsburger betrachtet wurde. "Es ist interessant. Als ich ein Kind war, gab es neben ihm auch Maria Theresia, die allen ein Begriff war und im Blickpunkt stand. Das ist nun etwas in den Hintergrund gerückt", sagt er. Bei Kaiser Franz Joseph habe er aber die Sorge nicht, dass er in Vergessenheit gerät, denn durch die vielen Jubiläen, Publikationen und Events sowie dem Personenkult sei gesichert, dass

er auch künftigen Generationen ein Begriff sei.



© A. Dagli Orti/The Art Archive/Corbis,

Besonders hervorheben möchte Höbelt aber den Intellekt und das Feingefühl des Kaisers. "Wissen Sie, beim Kaiser Karl hat man mit einem Schmunzeln gesagt, dass er immer der Meinung desjenigen sei, mit

dem er zuletzt gesprochen hatte. Aber bei Franz Joseph war es so, dass er immer mit jedem über sein Ressort gesprochen hat. Wenn jemand mit ihm über etwas anderes als über seinen Zuständigkeitsbereich sprach und ihm Vorschläge machte, dann meinte er: „Das ist gut und schön, aber was geht Sie das an?“, so der Professor weiter.

Die vielzitierte Volksnähe sieht Höbelt differenziert. Der Herrscher sei eine Respektsperson gewesen und man hat ihn als einfaches Volk nicht angesprochen, sondern man wurde von ihm angesprochen. Dennoch bestätigt Höbelt, dass es sehr wohl bei verschiedenen Kutschenfahrten und öffentlichen Auftritten immer wieder Gespräche mit seinem Volk gab. Das Klischee, dass der Kaiser in seinen letzten Lebensjahren nur hinter seinem Schreibtisch saß und keinen Kontakt mit seinem Volk gehabt hätte, stimme jedenfalls nicht.

Sonderausstellung

an vier Standorten

Eine Sonderausstellung zum Herrscher soll einen tieferen Einblick in sein Wesen geben. Sie findet an vier Standorten in Wien und Niederösterreich statt. Mehrere hundert Exponate, darunter eine Vielzahl sehr persönlicher Gegenstände, werden dabei zu sehen sein. Unter dem Namen "Franz Joseph 1830-1916 - Zum 100. Todestag des Kaisers" werden die Besucher vom 16. März bis 27. November 2016 im Schloss Schönbrunn, der Wagenburg, im Hofmobiliendepot sowie im Schloss Niederweiden in Niederösterreich eine Zeitreise in die franzisko-josephinische Ära machen. "Wir zeigen das Leben Kaiser Franz Josephs in allen Facetten. Er hat 68 Jahre lang die Geschichte Europas maßgeblich mitgeprägt", erklärt Franz Sattlecker, Geschäftsführer der Schloss Schönbrunn Kultur- und Betriebsgesellschaft (SKB), das Konzept. Vozelka ist übrigens auch Kurator für alle Standorte der Ausstellung bis auf die Wagenburg. Das Kunsthistorische Museum als Eigentümer der Wagenburg ist Kooperationspartner.

Neben der Verherrlichung des Kaisers soll es auch eine kritische Beleuchtung auf den Herrscher und sein Zeitalter geben. "Wir wollen das gelieferte Bild mit anderen Zeugnissen konterkarieren", so Martin Mutschlechner von der SKB. Zudem will man auch dem medialen Aspekt Aufmerksamkeit schenken, denn ab Mitte des 19. Jahrhunderts

habe es in der Monarchie eine Pressemaschinerie gegeben, weswegen Franz Joseph auch als erster Medienkaiser gilt.

Am Standort Schönbrunn dreht sich alles um "Mensch & Herrscher" Franz Joseph: seine Vorfahren, Nachkommen, Kindheit, Erziehung und die großen einschneidenden Erlebnisse in seinem Leben. Der Schauplatz hat überdies einen wichtigen Bezug zum Regenten. Hier ist er am 18. August 1830 zur Welt gekommen und am 21. November 1916 gestorben. Im Hofmobiliendepot in Wien-Neubau soll unter dem Motto "Fest & Alltag" der Kontrast zwischen dem Privatmenschen und dem Kaiser herausgearbeitet werden. Denn als erster Herrscher nutzte Franz Joseph Anlässe wie seine Silberhochzeit, Geburtstage und Jubiläen zur Festigung eines prunkvollen Bildes der Habsburgermonarchie in der Öffentlichkeit.

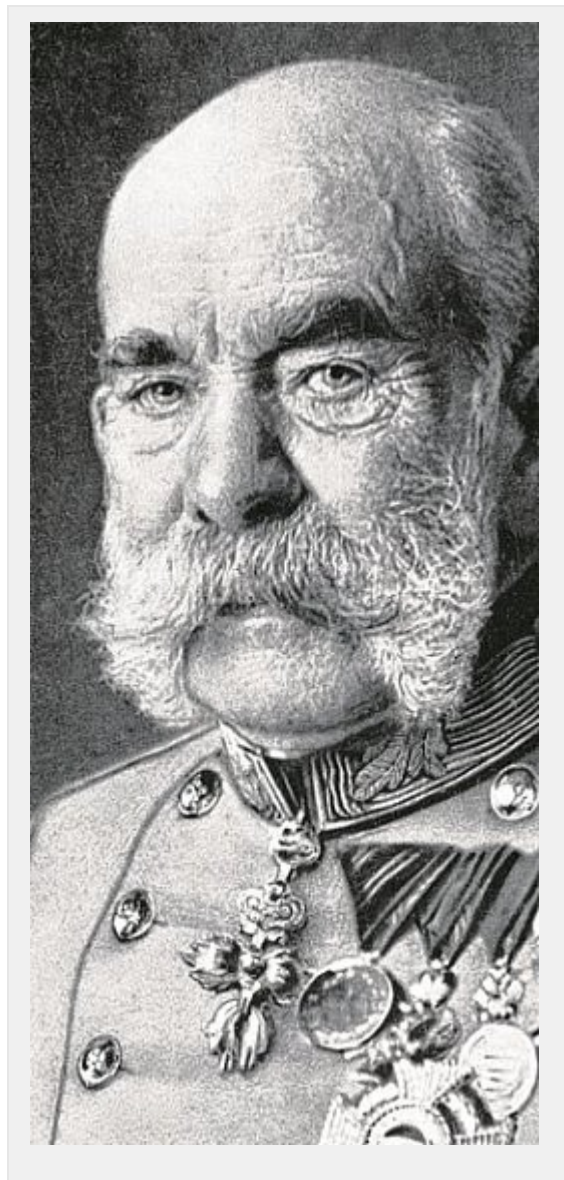
Im Privatleben hingegen führte er einen spartanischen Lebensstil, was ihm den Beinamen "der bescheidene Kaiser" einbrachte. Dritter Eckpunkt der Ausstellung ist das Schloss Niederweiden in Engelhartstetten, 50 Kilometer östlich von Wien. Hier steht die Jagdleidenschaft des Monarchen im Blickpunkt. Und schließlich dreht sich in der Wagenburg alles um "Repräsentation & Bescheidenheit". Anhand der Kutschen und Kleider des Kaisers wird analysiert, welches Image der Kaiser hatte und ob es sich mit dem Bild deckt, das die Menschen heute vom Kaiser und der "guten, alten Zeit" haben.

Die "Wiener Zeitung" hat mit Zeitzeugen gesprochen, die den Kaiser persönlich erlebt haben.

Den Artikel "Der Kaiser hatte ein bombastisches Charisma" finden Sie auf unserer Homepage.

(af) Franz Joseph I., eigentlich Erzherzog Franz Joseph Karl von Österreich, wurde am 18. August 1830 in Schönbrunn geboren und starb dort auch am 21. November 1916 im Alter von 86 Jahren.

Er gilt als Oberhaupt der Familie Habsburg-Lothringen und war von 1848 bis zu seinem Tod Kaiser von Österreich und zeitweise auch König von Ungarn.



Mit einer Regierungszeit von nahezu 68 Jahren übertraf er jeden anderen Habsburger. Die frühe Thronbesteigung nach der Abdankung seines geistig labilen Onkels Ferdinand I. (im Volksmund auch "der Gütige" genannt) musste Franz Joseph 1848 nach den revolutionären Erhebungen eine schwierige Nachfolge antreten, nachdem sein Vater verzichtet hatte.

Er hob die Verfassungszugeständnisse auf und regierte ab 1851 absolutistisch und zentralistisch. Militärische Niederlagen im Sardinischen Krieg (1859) und im Deutschen Krieg (1866) zwangen ihn zur Verständigung mit den Ungarn und zur Umwandlung des einheitlichen Kaisertums Österreich in zwei konstitutionelle Monarchien.

Der Ausgleich von 1867 schuf die Doppelmonarchie Österreich-Ungarn als Realunion zweier Staaten. Außenpolitisch wuchs unter seiner 68-jährigen Regentschaft der Gegensatz zu Russland in der Balkanfrage, während er sich immer enger an das Deutsche Kaiserreich anlehnte und den Zweibund schuf.

Da Franz Joseph I. ein strikter Gegner von inner-österreichischen (Cisleithanien) föderalistischen Reformen war und auch in Transleithanien (ungarische Reichshälfte) sich die magyarischen Eliten gegen Reformen sträubten, blieb der sich stetig vergrößernde Nationalitätenkonflikt die zentrale Problematik des Vielvölkerstaats. Die anhaltenden Spannungen auf dem Balkan und die starke Überschätzung von Österreich-Ungarns militärischen Möglichkeiten mündeten 1914 in Franz Josephs Kriegserklärung an Serbien, der aufgrund der Bündnisautomatik der Erste Weltkrieg folgte. Der Tod des Monarchen markiert das beginnende Ende einer Ära. Zwei Jahre nach seinem Tod am 21. November 1916 zerfällt die Monarchie nach der militärischen Niederlage im Ersten Weltkrieg. Die österreichisch-ungarische Monarchie ist mit Ausrufung der Republik Geschichte. Was jedoch bleibt, ist die sprichwörtliche "franzisko-josephinische Administration" und ein Kult um den alten Kaiser, der bis heute anhält.

Wissen

Buch-Tipp

Franz Joseph I.

Der Kaiser und sein Reich

Eine politische Geschichte

Lothar Höbelt, böhlau Verlag